

Die heilige Elisabeth.

Holzskulptur von Tilmann Riemenschneider.

Das germanische Museum besitzt eine sehr kostbare Reihe von Holzskulpturen, die mit einem großen Kruzifix aus der Mitte des 11. Jahrh. beginnt und einer Anzahl von Schnitzwerken aus der Schlussperiode der mittelalterlichen Kunst endet. Eines der schönsten Werke dieser Reihe ist die



hier abgebildete Figur, die dem Würzburger Meister Riemenschneider ihren Ursprung dankt. Sie zeigt alle charakteristischen Eigentümlichkeiten dieses Meisters in solch hervorragendem Maße und ist gleichzeitig von solcher Fein-

Mitteilungen aus dem germanischen Nationalmuseum.

III.

heit und solchem Liebreize, daß sie mit zu den besten Arbeiten des Meisters zählt, dessen Autorschaft unzweifelhaft ist, wenn auch gar kein Dokument darüber vorliegt.

Wo die Figur eigentlich herstammt, ist nicht zu erfahren gewesen. Jedenfalls muß sie widrige Schicksale gehabt haben, gewiß längere Zeit im Freien unter einer Traufe allen Unbilden der Witterung ausgesetzt gewesen sein; denn, die linke Seite vollständig verwittert, fast ganz vom Holzwurm zerstört, befand sie sich Jahre lang im Besitze des Bildhauers Scharold in Würzburg. Beide Hände fehlten; dagegen war das Gesicht wohl erhalten, und nur einige kurze Gänge und viele Löcher des Holzwurmes verunstalteten dasselbe. In den unteren Teilen war sie derart vom Wurme mitgenommen, daß sie nicht mehr stehen konnte; auch war sie der Länge nach in zwei Teile gespalten, zwischen denen jedoch kein Teilchen fehlte. Scharold verzweifelte an der Möglichkeit der Restauration und schenkte sie vor etwa zwölf Jahren dem germanischen Museum. So jammervoll aber auch der Zustand war, so liefs sich doch die große Schönheit leicht erkennen, und mehrere Bildhauer wollten den Versuch einer Restauration wagen, zogen sich jedoch immer, die Größe der Arbeit scheuend, wieder zurück.

Im vergangenen Frühjahr nahmen die beiden hiesigen Bildhauer Stärk und Längenfelder die Sache in die Hand, und sie gelang so überraschend, daß wir glauben, die Art der Behandlung hier angeben zu sollen. Zunächst imprägnierten sie die Figur mit Leim, der die vom Wurm zerstörten Teile kräftigte und zusammenhielt, was sich halten lassen konnte; dann wurde Kitt aus Sägespänen, Kreide und Leim genommen und mit größter Sorgfalt alle Löcher und Ritzen ausgefüllt. Und siehe da, nicht nur, wo man vorher noch deutlich die alte Oberfläche erkennen konnte, auch wo solche nicht mehr zu sehen war, trat sie wieder deutlich genug hervor; selbst an den verwitterten Teilen zeigte sich, sobald die Teile zwischen den noch stehenden Fasern mit Kitt ausgefüllt waren, sofort, daß noch so viele der scheinbar losen Holzfasern der ehemaligen Oberfläche angehörten, und diese also sich selbst wiederherstellte, sodaß nur ganz wenige Gewandpartien fehlten, die sehr leicht mit künstlerischem Verständnisse sich ergänzen ließen. Nun unternahm es Stärk, auch die Hände zu modellieren, wie sie nach der Haltung der Arme gewesen sein mußten. Da sich nach den Resten des Ansatzes am Körper erkennen liefs, daß auf der linken Hand kein Buch gelegen haben könne, sondern etwas Dünnes und Flaches ehemals gegen den Körper gedrückt war, während die Rechte etwas Leichtes herabhängend gehalten haben mußte, so liefs sich weder der Turm der hl. Barbara, noch das Schwert und Rad der hl. Katharina anbringen; als hl. Helena hätte sie eine Kaiserkrone tragen müssen. Auch sonst wollten die Attribute keiner andern Heiligen passen, sodaß Stärk ihr, auf unsere Veranlassung, einem Kupferstiche des 15. Jahrh. folgend, der die heilige Elisabeth in ähnlichem Kopfschmucke darstellt, in die rechte Hand eine Kanne, in die linke einen Teller mit Brot und Obst gab und damit nicht nur einen thatsächlichen künstlerischen Abschluß aller Linien erzielte, sondern auch mit seiner pietätvollen Restauration einem der herrlichsten Werke des fränkischen Meisters wieder ans Licht geholfen hat. Wir haben davon abgesehen, durch Beize oder Anstrich das Ganze zu egalisieren, beliefsen vielmehr sowohl dem Kiste als den neu angesetzten Teilen


ihre Farben, sodafs jeder Kenner an jedem einzelnen Punkte und jeder kleinen Fläche erkennen kann, wieweit sie Original sind, wieweit sie von der Restauration herrühren. Noch sei bemerkt, dafs die Figur aus Lindenholz geschnitzt und 1,33 Meter hoch ist.

Nürnberg.

A. Essenwein.

Medaillenmodelle des 16. Jahrhunderts aus Solenhofener Stein im germanischen Museum.

(Mit Taf. II—IV.)

 Die Modelle zu den meist kleinen deutschen Gufsmedaillen des sechzehnten Jahrh. wurden erhaben entweder in Buchsbaum oder in Solenhofener Kalkstein — nicht Speckstein — geschnitten. Diese Modelle und ihre Kehrseiten wurden dann vertieft abgeformt, beide Hälften zusammengefügt und in die Höhlung das Metall — meist Silber — eingegossen. Der so erhaltene Rohgufs wurde schliesslich ciselirt.

I. Nürnberg.

Es scheint, dafs diese schöne Kunst, die in Italien seit ungefähr 1430 geübt wurde, in Deutschland zuerst von Nürnberg ausging; jedenfalls sind die meisten, und man kann sagen die schönsten Medaillen, hier entstanden. Und es ist in dieser Sammlung wenigstens ein Stück, das zu den vollkommensten gehört, Nr. 1, die Felicitas Löffelholz mit der Umschrift FELICZ LOFFELHOLCZIN VON KOLLNBERG ALT XV IAR um das Bildnis des noch ganz kindlichen Mädchens. Da sie 1527 geboren war, ist die Medaille 1542 verfertigt, sichtlich von dem nämlichen Künstler, welcher auch ihren Vater, ihren Bruder und andere Personen ihrer Familie modellirt hat; vielleicht ist es derselbe, welcher sich zuweilen mit M G bezeichnet hat. Es ist zu bedauern, dafs diese Meister in ihrer Bescheidenheit sich gar nicht oder nur mit ihren Monogrammen bezeichnet haben, und dafs ihre Namen uns daher unbekannt sind. Diese Löffelholz'schen Medaillen sind in den bekannten Werken von Andreas im Hof (T. 2, S. 476) und kurz von Will beschrieben.

Nr. 2. Besonders zierlich ist das kleine Modell, welches die Wappen der Fürer und Tucher in einem Schilde vereinigt.

Das folgende Modell, Nr. 3, scheint der Arbeit nach auch nach Nürnberg zu gehören, wenn es auch weniger zierlich ist als andere. Die vertiefte Umschrift ist φ SEBASTIA · MAIR · ME : DOC · Dieser Arzt ist nicht in dem Verzeichnis der Medaillen auf Ärzte angeführt, welches der berühmte Anatom Karl Asmund Rudolphi mit grosser Sorgfalt verfasst hat, noch in den Nachträgen des Dr. von Duisburg und des Dr. Rüppell.

II. Aus verschiedenen Städten.

Nr. 4. Das Wappen der Augsburg'schen Familie Stengle ist eine sehr schöne Arbeit des Künstlers, welcher sich auf andern Medaillen mit einem Monogramm aus D und I bezeichnet hat, z. B. auf den Medaillen des Hieronymus Baumgärtner, des Georg Olinger und andern. Er hat die Bildnisse öfter von vorn, oft in überaus hohem Relief dargestellt.